

Giancarlo Corsi Die dunkle Seite der Karriere

I

Die Möglichkeit, sich mit Hilfe eigener Handlungen eine eigene Zukunft aufzubauen, gibt es nicht nur in der Moderne. Schon im Spätmittelalter ist das Individuum zumindest in einigen sozialen Bereichen unter dem Gesichtspunkt seiner Geschichte beobachtbar und beurteilbar: Mit dem Blick aufs Seelenheil zum Beispiel wird die gesamte individuelle Biographie relevant und nicht nur die Reue im Moment der Beichte auf dem Totenbett.¹ Solange die Gesellschaft stratifiziert ist, kann jedoch nur die höhere Schicht als moralisches Verhaltensmuster fungieren, da nur sie ein eigenes Schicksal hat: Für diese Schicht gibt es keinen Unterschied zwischen verdientem und nichtverdientem Schicksal, zwischen zurechenbaren und unzurechenbaren Verdiensten. Die anderen können dem Beispiel folgen, und wer Verdienste erwerben und gelten lassen will, kann dies lernen – aber er bleibt erkennbar als jemand, der lernen mußte.²

Herkunft und Karriere sind zwei sehr verschiedene Arten, die individuelle Zukunft zu bestimmen. Die Zeit der Herkunft ist eine Zeit, die sich in eine gegebene Ordnung vor dem Hintergrund einer göttlichen Ewigkeit einordnet. Die höhere Schicht kann das eigene Schicksal verwirklichen, ohne von den Kontin-

¹ Vgl. Alois Hahn, Zur Soziologie der Beichte und anderer Formen institutionalisierter Bekenntnisse: Selbstthematization und Zivilisationsprozeß, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 34, 1982, S. 408-434. In der Moderne wird diese Tendenz noch deutlicher. Siehe als Beispiel Jacques Le Brun, Conversion et continuité intérieure dans les biographies spirituelles françaises du XVII^e siècle, in: La conversion au XVII^e siècle, Actes du XIII^e colloque de Marseille du Centre Méridional de Rencontres sur le XVII^e siècle, Marseille, 1983, S. 317-333, S. 327: »le temps de la conversion permet l'affirmation du moi, alors que les continuités tendaient à dissoudre l'individu dans les solidarités sociales, le constant psychologiques ou le dessein providentiels. (...) Dans la conversion c'est un je qui pose la décision.«

² Siehe zur Stratifizierung Niklas Luhmann und Raffaele De Giorgi, Teoria della società, Milano 1992, S. 281 ff.

genzen des Lebens abhängig zu sein. Wer dieser Schicht jedoch nicht angehört und nicht mit einer eigenen sozialen Qualität rechnen kann, um sich beobachtbar zu machen, muß auf irgendeine Form von Planung und Zukunftsaufbau zurückgreifen können. Wahrscheinlich wird Zukunftsbestimmung zunächst für diejenigen zum Problem, die den eigenen Lebensangelegenheiten nicht mit Blick auf den Willen Gottes Sinn geben und für die weder Zufall noch Notwendigkeit als Bestimmungsfaktoren ihrer Zukunft annehmbar sind.

Die Händler sind ein Beispiel einer solche Personengruppe. Die Zeit des Händlers ist nicht die Zeit der Kirche: Es handelt sich um eine neu eingeführte Zeitdimension, und zwar um eine Dimension, die eine gewisse Planung der eigenen Tätigkeit erfordert und das Individuum dazu zwingt, sich in jedem Moment selbst zuzurechnen, was es getan und nicht getan hat. Der Unterschied zwischen den beiden zeitlichen Anschauungen wird deutlich, wenn die Reaktion der Kirche auf die Frage des Wuchers zu Rate gezogen wird: Zu wuchern heißt, mit »der Zeit« der anderen zu handeln, mit einer Zeit also, die nur Gott gehört.³ Im christlichen Kontext bezeichnete »die Zeit« das individuelle Leben selbst und nicht einfach künftige Opportunitäten: Das Leben ist eine Gabe Gottes. Wie könnte man zulassen, daß das gegebene Schicksal eines Menschen von einem anderen Menschen mitbestimmt wird?

Die Tatsache, daß die Geschichte einer Person eine Möglichkeit darstellt, deren Qualität festzulegen, zwingt die Gesellschaft dazu, sich eine andere Idee von Personen zu machen. In gewissem Sinne findet in der Renaissance eine echte »Entdeckung des Menschen« statt.⁴ Das Leben der Individuen wird nicht mehr aus-

³ Vgl. Jacques Le Goff, Temps de l'Eglise et temps du marchand, Annales 15, 1960, S. 417-433.

⁴ Vgl. Jan Romein, Die Biographie: Einführung in ihre Geschichte und ihre Problematik, Bern 1948, S. 28. Romein zufolge kennt die Biographie eine Reihe besonders günstiger Momente: Im 5. Jahrhundert v. Chr., nach der Erfindung der alphabetischen Schrift, beginnt man in Griechenland (Kritia, Xenophon, Plutarch) eine Chronologie des Lebens in vielen Bereichen für relevant zu halten. Weitere solcher Momente sind das 2. Jahrhundert n. Chr., die Entstehung des römischen Reiches, und das 16. Jahrhundert, die Entstehung der Moderne. Die soziologische Bedeutung dieser Epochenschwellen läßt vermuten, daß

schließlich durch die Geburt, die Familie und die Schicht bestimmt, sondern kann während des Lebens selbst, absehend von angeborenen Qualitäten der Person, umgebaut werden. Es ist kein Zufall, daß die ersten Beispiele in dieser Richtung die Händler und nicht die Adligen sind – wie hätte ein Adliger auf die Solidarität der eigenen Schicht verzichten können? Während für die höheren Schichten die Berufung auf ihre Würde ausreicht, um ihre jeweilige Zukunft sichtbar zu machen, beginnen die anderen Schichten, sich das eigene Leben als eine Reihe von Etappen vorzustellen. Und so entsteht eine neue Struktur: die Karriere.⁵

Heute spielt die Herkunft für das Schicksal der Individuen keine Rolle mehr und für alle stellt sich in gleicher Weise das Problem, was man mit sich selbst anzufangen habe. Die Alternative von Herkunft und Karriere steht nicht mehr zur Verfügung. Erziehung ist hierfür das beste Beispiel. Die Erziehung zeigt sehr klar, wie sich die Perspektiven verändert haben, gerade weil sie ein System ist, das ständig mit der Frage der Zukunftsbestimmung der Personen zu tun hat. Ein typisches Problem der pädagogischen Diskussion der letzten Jahrzehnte betrifft die Gestaltung der Schule: Kann man voraussetzen, daß die Zukunft offen ist und daher von den Neigungen der Zöglinge mitbestimmt wird oder sollte man von Anfang an festlegen, welchen Curricula Folge zu leisten ist? Das Problem stellte sich gar nicht, wäre es immer noch möglich, sich einem durch die Geburt festgelegten Schicksal anzuvertrauen.⁶

Das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft scheint eine neue

die Entwicklung der Biographie kein Zufall ist. Siehe auch Albrecht Dihle, *Studien zur griechischen Biographie*, Göttingen 1970, der in der *Apologie Sokrates* den ersten Versuch einer Deutung der Person aus ihrem Leben sieht. Die Biographie wird hier noch (oder schon?) als Beispiel von Tugend gesehen.

5 Das Wort selbst zumindest in seiner heutigen Bedeutung wird im 17. Jahrhundert in Frankreich geprägt und verbreitet sich ab dem 18. Jahrhundert in Italien und später in ganz Europa.

6 Siehe James S. Coleman et al., *Equality of Educational Opportunity*, Washington, D. C., 1966. Aber was heißt »equality of educational opportunity«? Soll die Schule für alle gleich sein (und die Zöglinge werden sich differenzieren) oder sollen die Schüler untereinander gleich sein (und die Schule entsprechend unterschiedlich)?

Form anzunehmen, und die Karriere ist diese Form: Die Zukunft des einzelnen wird nicht mehr von seiner Position innerhalb der gegebenen Ordnung gebildet, sondern wird aufgrund einer Kette von Ereignissen bestimmt, die nur in sich selbst eine eigene Logik findet.

II

Der Begriff der »Karriere« bezeichnet nicht nur die positive Seite des Lebenslaufes, also das »Karriere machen« im üblichen Sinne des Wortes. Auch wenn die eigene Biographie sich ins Negative bewegt, wird eine individuelle Geschichte aufgebaut, weil auch schlecht bewertete Ereignisse das beeinflussen und begrenzen, was weiterhin geschehen kann. Auch die negative Tendenz muß in den Begriff eingeschlossen werden. Dasselbe gilt für den Fall, daß sich jemand entscheidet, keine Karriere zu machen und »auszusteigen«, weil man sich auch damit den künftigen Folgen einer eigenen Entscheidung aussetzt. Welche Entscheidung auch immer getroffen wird, sie kann beobachtet werden und trägt dadurch dazu bei, die soziale Identität der Person zu bilden.

Verzichtet man darauf, sie aufgrund ihrer Qualität zu bestimmen, kann die Karriere als eine Digitalisierung des Kontinuums individueller Biographie begriffen werden, wobei die einzelnen digits Ereignisse sind, die mehrfach gekennzeichnet sind.⁷

7 »La vie de travail apparaît comme une suite de seuils, d'étapes, de bifurcations dont la carrière marque le cours; ou mieux: la carrière est cette séquence même de statuts, de rôles, d'honneurs, pour autant que la profession (et non pas le talent personnel, ni la famille, ni le hasard, ni d'autre circonstances) en détermine la chronologie.« So Jean-René Treanton, *Le concept de carrière*, in: *Revue Française de Sociologie* 1, 1960, S. 73-80, S. 73. Die Definition von Karriere, die wir hier verwenden, bezieht sich auf die Arbeit von Niklas Luhmann und Karl-Eberhard Schorr, *Reflexionsprobleme im Erziehungssystem*, Frankfurt am Main 1982, S. 277 ff. Siehe auch Jeff Hearn, *Toward a Concept of Non-Career*, in: *Sociological Review* 25, 1977, S. 273-288, der den Begriff von pure career auf S. 276 wie folgt definiert: »The pure career is a structuring of time in the past and in the future. It is concerned with justifications, explanations and certain knowledge in the past; and with expectations, anticipations and uncertainties in the future.«

(1) Die Karriere ist keine Struktur des einzelnen Bewußtseins, sondern eine soziale Struktur. Das wird unter anderem daran erkennbar, daß die karrierebildenden Ereignisse immer eine Kombination von Selektionen des Karriereträgers und Selektionen anderer sind: Es genügt nicht, daß der einzelne entscheidet, sondern es müssen auch andere die Möglichkeit haben, ihrerseits positiv oder negativ zu entscheiden. Man kann sich auf eine Stelle bewerben und man kann angenommen werden oder nicht. Man kann um jemandes Hand anhalten, aber offensichtlich ist auch eine komplementäre Entscheidung erforderlich. Zur Definition des Begriffs muß man deshalb die Unterscheidung von Ego und Alter ego beziehungsweise von Selbstselektion und Fremdselektion mit in Betracht ziehen. In diesem Sinne wird der Begriff Karriere als soziale Struktur bestimmt.

(2) Jedes Ereignis begrenzt und macht dadurch antizipierbar, was in der Zukunft geschehen kann. Zugleich jedoch ist die Karriere kontingent. Auf der einen Seite ist die Zukunft unsicher und es ist schwer vorauszusehen, was geschehen wird, auch wenn Möglichkeiten genutzt werden, Zeit zu binden – zum Beispiel durch Schul- und Hochschulzeugnisse, berufliche Bescheinigungen usw. Auf der anderen Seite weiß man nicht, ob die laufend entstehende Vergangenheit eine gute Voraussetzung für die Zukunft sein wird. Die Gegenwart setzt die Karriere ständig unter Druck, da nur in der Gegenwart die Vergangenheit geschaffen werden kann, die man später brauchen wird.

(3) Da die Karriere kontingent ist, wird jedes Ereignis nur aufgrund der Hinweise bewertet, die es darauf gibt, was in der Zukunft erwartet werden kann. Die relevante Unterscheidung ist die von Positiv und Negativ und die Bedeutung der Ereignisse für die Karriere hängt damit zusammen, in welche Richtung die Karriere sich bewegt: Nicht alles, was im Leben einer Person geschieht, wirkt an der Bildung der Karriere mit, sondern nur diejenigen Momente, die dem Lauf der Ereignisse eine (negative oder positive) Richtung geben.

Die Karriere macht ein Ego für ein Alter ego beobachtbar, und das vor allem in der Zeitdimension. In bezug auf eine Karriere ist es möglich, Erwartungen gegenüber anderen auszubilden, und diese Erwartungen tragen dazu bei, die soziale Identität der Personen auszubilden: In der modernen Gesellschaft ist die Karriere

eines der wichtigsten Mitteln, sich der Beobachtung anderer auszusetzen und so als Kommunikationspartner zu fungieren.⁸

III

Zeitlich gesehen ist die Karriere komplex strukturiert. Sie entsteht nur, wenn sie ständig einen Möglichkeitenraum aufgrund einer gegebenen, in der Vergangenheit schon festgestellten Situation in die Zukunft projiziert. Dabei kann jede Selektion nur in der Gegenwart vorgenommen werden, und nur in der Gegenwart kann die Wirklichkeit als Differenz von Vergangenheit und Zukunft beobachtet werden: Eine Karriere entsteht, indem sie mögliche Alternativen ausschließt oder inhibiert, und in einem bestimmten Sinne bekommt sie eine um so bestimmtere und unwahrscheinlichere eigene Identität, als deutlich wird, was sie ausschließt.⁹ Unter diesem Gesichtspunkt ist die Karriere die Einheit der Differenz von aktualisierten und nicht aktualisierten Möglichkeiten – eine Differenz, die nur innerhalb der Karriere getroffen werden kann. Dieses Merkmal der Karriere erlaubt es uns, von Morphogenese zu sprechen: Dieser Begriff wird als Aufbau einer irreversiblen, von der Differenz zwischen praktizierten und ausgeschlossenen Alternativen ausgehenden Strukturgeschichte formuliert – vorausgesetzt, daß die Differenz nur rückblickend appliziert werden kann und der morphogenetische Prozeß sich blind entwikkelt.

⁸ Vgl. dazu Eviatar Zerubavel, *Private Time and Public Time: The Temporal Structure of Social Accessibility and Professional Commitments*, in: *Social Forces* 58, 1979, S. 38-58, demzufolge die Differenz zwischen privat und öffentlich in der modernen Gesellschaft temporalisiert und in die Differenz zwischen Freizeit und Beruf umgewandelt wird. Die Funktion des Berufes wäre dann, Personen (öffentlich) beobachtbar zu machen. Zerubavel merkt auch an, daß bestimmte Karrieren »one's right to be inaccessible at certain times« negieren (S. 43): Das ist in Krankenhäusern und in Gefängnissen der Fall, die nicht zufällig auch als totale Institutionen beschrieben werden. Die Differenz zwischen privat und öffentlich bezeichnet unterschiedliche Gewichte von Selbstselektion und Fremdselektion, wobei die Karriere beides enthält, während die Freizeit fast nur aus Selbstselektionen besteht.

⁹ Die Menge ausgeschlossener Möglichkeiten hängt mit der Komplexität zusammen, die die Karriere bereits realisiert hat.

kelt.¹⁰ Die Blindheit der Morphogenese ist die Voraussetzung der Morphogenese selbst, und das impliziert die Unmöglichkeit, im Vorhinein die Richtung der Strukturbildung, in unserem Fall der Karrierebildung, zu bestimmen. Andererseits schafft die Gegenwart auch Unsicherheiten, denn die künftigen Möglichkeiten sind aktuelle Unsicherheiten: Man kann nicht wissen, was geschehen wird.

Die Morphogenese setzt deshalb eine Identität (eine Form) voraus, die sich auch und gerade dann konstant hält, wenn sich die andere Seite der Unterscheidung (nämlich das, was die Karriere nicht ist oder nur sein könnte) ändert. In diesem Sinne bezeichnet die Karriere den Aufbau einer individuellen Identität in der Irreversibilität der Zeit, wobei Irreversibilität gerade Ausschließung von Möglichkeiten heißt. Die Differenz zwischen dem, was gewählt wird, und dem, was ausgeschlossen bleibt, wird jeweils neu getroffen, so daß in jedem Karriere-Ereignis die bereits entschiedene Vergangenheit und die wahrscheinliche Zukunft wieder neu relevant werden. Die Karriere taucht in sich selbst wieder auf – also eine Art re-entry der Form in die Form:¹¹ Um sich auf eine Stelle zu bewerben, muß man die eigene Geschichte und die eigenen Absichten präsentieren. Die Kette der vorherigen Selektionen bildet das Kriterium, um die nächste Selektion zu aktualisieren.

Die ausgeschlossenen Alternativen bleiben zum Beispiel als nunmehr unaktualisierbare Verläufe, die aufgrund bestimmter Merkmale des Karriereträgers möglich gewesen sind, beobachtbar. Je komplexer die Gesellschaft wird, desto zahlreicher sind die Selektionsgelegenheiten. Mit den Selektionen nimmt auch das Bewußtsein der Selektivität eigener Entscheidungen zu, so daß der Ausschluß von Möglichkeiten die Karrieren immer mehr unter Druck setzt.

¹⁰ Vgl. Niklas Luhmann, *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt am Main 1984, S. 480f.

¹¹ Mit dem re-entry-Begriff beziehen wir uns auf G. Spencer Brown, *Laws of Form*, London 1969. Siehe auch Elena Esposito, *L'operazione di osservazione*, Milano 1992.

Zur Ermöglichung des Karriereaufbaus ist es erforderlich, daß die Gesellschaft eine große Zahl von sozialen Positionen zur Verfügung stellt, an denen sich Selbst- und Fremdelektionen orientieren können.¹² Die Organisation der Rollen in der modernen Gesellschaft (von Arbeitsstellen über Komplementärrollen bis zu Positionen innerhalb der Familie) erfüllt wahrscheinlich eine Funktion dieser Art: Soziale Positionen sind dadurch charakterisiert, daß sie von mehreren Personen (natürlich nacheinander) besetzt werden können und nicht verschwinden, wenn sie besetzt sind. Das erlaubt es, die Selektionsmöglichkeiten immer neu zu regenerieren. Die Unwahrscheinlichkeit und die Varietät der Karrieren hängt mit dem Differenzierungsgrad der sozialen Positionen zusammen und vielleicht hat die Wichtigkeit der formalen Organisationen für unsere Gesellschaft etwas mit der Notwendigkeit zu tun, die Karrieren immer komplexer zu strukturieren. Die Relevanz der sozialen Positionen betrifft nicht nur die einzelne Karriere, sondern auch die Verhältnisse zwischen den verschiedenen Karrieren.

Die Karriere ist eine Struktur, die zwei Möglichkeiten bietet, die Komplexität zu behandeln. Einerseits gründet sie sich auf die Projektion von Möglichkeiten in der Zeitdimension, so daß eine Vergangenheit gebildet wird, die eine Zukunft erwarten läßt. Andererseits erfordert diese Bestimmung des Möglichen, daß auch andere über die Entscheidungen des Karriereträgers entscheiden können und so zur Bildung von Erwartungen beitragen, die die Karriere strukturieren. Das Verhältnis von Zeitdimension und Sozialdimension ist deshalb ein wechselseitiges Verhältnis der Begrenzung/Bestimmung des Möglichen. Entscheidet sich jemand,

¹² Niklas Luhmann und Karl-Eberhard Schorr sprechen von einem Medium der Selektion, das die Herstellung einzelner Selektionen und durch sie die Herstellung der Karrieren provoziert. Siehe Reflexionsprobleme im Erziehungssystem, S. 300ff. Zum Mediumbegriff siehe Fritz Heider, Ding und Medium, in: *Symposion 1*, 1926, S. 109-157. Das Medium besteht aus einer Menge lose gekoppelter Elemente, die Formen entstehen lassen, wenn sie strikt gekoppelt werden. In unserem Falle können wir die Selektionsmöglichkeiten als ein Medium bezeichnen, in das Formen nur eingepreßt werden, wenn sich eine Selektion an einer sozialen Positionen orientiert.

eine bestimmte soziale Position anzustreben (zum Beispiel eine Arbeitsstelle) und wird er oder sie angenommen, hat das bestimmte positive Effekte für die entsprechende Karriere. Andererseits jedoch wird anderen die Möglichkeit negiert, dieselbe Position zu erreichen, so daß in den entsprechenden Karrieren ein negatives Ereignis hergestellt wird. Gibt es zu viele Kranke, müssen die Überweisungen limitiert werden. Gibt es zu wenig Kindergärten, können nicht alle Kinder aufgenommen werden. Komplementär entscheidet derjenige, der jemanden annimmt, zugleich auch über die Nicht-Annahme anderer, so daß eine einzige Fremdselektion verschiedene Bedeutungen und Folgen für viele Selbstselektionen und die entsprechenden Karrieren haben kann.¹³

Auch wenn es sich nicht um eine Summenkonstanz handelt, hat die Schaffung von Karriere-Ereignissen immer auch Effekte für andere, und Versuche, die eigene Zeit zu strukturieren, haben immer Konsequenzen für die entsprechenden Versuche anderer Personen.¹⁴

v

Wir verfügen erst dann über einen genauen Karrierebegriff, wenn wir etwas über die Form der Karriere wissen. Da »Form« selbst ein Begriff ist, müssen wir versuchen, zunächst diesen zu präzisieren: Worin besteht die Form der Form?

In den neueren Entwicklungen der Systemtheorie wird der Formbegriff in bezug auf den Kalkül von G. Spencer Brown definiert.¹⁵ Die Form wird als »ein Schnitt durch die Welt [begriffen] mit der Folge, daß es zwei Seiten gibt . (...) Die Form ist in jedem Falle eine Zwei-Seiten-Form, eine Zäsur, eine Blessur der zuvor unbezeichneten Welt.«¹⁶ Was auch immer beobachtet wird, die Beob-

achtung besteht aus einer Bezeichnung innerhalb einer Unterscheidung: Es gibt keine andere Möglichkeit, Informationen zu verarbeiten. Die Qualität eines Begriffs hängt deshalb mit der Unterscheidung zusammen, aus der er gebildet wird und von der er eine der beiden Seiten ist: Das ist die Form eines Begriffs. In diesem Sinne ist ein Begriff um so genauer, als er ermöglicht, zu bestimmen, wovon er sich unterscheidet – also: was er nicht ist.¹⁷

Es gibt jedoch Sonderfälle, in denen der Sinn des Begriffes es nicht erlaubt, ihn von etwas anderem zu unterscheiden: Es geht um differenzlose Begriffe, die die Besonderheit haben, die Negation von sich selbst in sich selbst einzuschließen. Der Weltbegriff zum Beispiel, auf den sich die Idee der Form gründet, kann nicht als Differenz ausgedrückt werden: Die Welt ist gerade das, was hinter allen Unterscheidungen steckt, ist die Einheit jeder Differenz und kann deshalb nicht unterschieden werden.

Der Karrierebegriff besitzt sicher nicht den Status des Weltbegriffs. Wenn er radikalisiert wird, so daß auch die Null- oder die Minus-Karriere immer noch Karrieren sind, wird jedoch klar, daß dieser Begriff keine Alternativen zu sich selbst zuläßt und auch die eigene Negation einschließt. Was auch immer man in einer Karriere entscheidet, man kann es nicht vermeiden, als Karriereträger beobachtet zu werden: Nicht nur die negative Karriere ist eine Karriere, sondern sogar derjenige, der sich entschließt, auf jede Karriere zu verzichten, muß sich von anderen als jemand beobachten lassen, der so und nicht anders entschieden hat. Auch der, der von keiner Fremdselektion abhängt, hat eine Vergangenheit und eine Zukunft, die seinen sozialen Sinn bestimmen.¹⁸ Der Gegenbegriff der Karriere besteht daher nicht in einer sozial verfügbaren Alternative.

Man kann statt dessen fragen, ob es irgendwelche Bedingung der Möglichkeit einer Karriere gibt, die als eine Art dunkler Seite wirkt, ohne sich selbst als Alternative darzustellen: Eine dieser

dem deutschen Manuskript). Siehe auch Esposito, *L'operazione di osservazione*.

13 Sogar in der Freizeit stößt man auf solche Situationen: Über Urlaubsalternativen wird oft danach entschieden, wie andere über die ihren entscheiden.

14 »Jede Zeitbindung hat soziale Kosten«, schreibt Niklas Luhmann, *Soziologie des Risikos*, Berlin 1992, S. 66.

15 *Laws of Form*.

16 Luhmann und De Giorgi, *Teoria della società*, S. 17 (Übersetzung nach

17 Daß diese Formulierung paradox ist (Identität dadurch zu definieren, was sie nicht ist), spielt im Moment keine Rolle. Siehe jedenfalls Niklas Luhmann, *Identität – Was oder wie?* in: ders., *Soziologische Aufklärung 5: Konstruktivistische Perspektiven*, Opladen 1990, S. 14–30.

18 Der Grundbesitzer kann jagen gehen oder sich um die Rente kümmern – die Frage bleibt, welche soziale Relevanz er dadurch bekommt.

Möglichkeit scheint das Altern zu sein.¹⁹ Es ist eine normale Erfahrung, den Grad der Unwahrscheinlichkeit oder des Interesses an einer Karriere zu messen, indem sie auf den Hintergrund des Alters des Karriereträgers projiziert wird.²⁰ Außerdem variieren die Erwartungen, die an eine Person gerichtet werden können, mit ihrem Alter quantitativ und qualitativ. Sie nehmen zum Beispiel im vorgeschrittenen Alter ab, obwohl nicht gesagt ist, daß dem biologischen Altern ein psychisches entspricht.

Die Rolle, die das Altern spielt, bezieht sich vor allem darauf, daß Altern immer auch Minderung der Karrieremöglichkeiten bedeutet: Es kann weniger neu angefangen werden, bestimmte Chancen werden ausgeschlossen, der Horizont des Künftigen wird enger, usw. Das typische Beispiel bietet der Beruf, dessen Ausübung die Pensionierung völlig unabhängig von der vorherigen Karriere abbricht. Wenn man beobachtet, wie die Alten durch die Sozialpolitik des Wohlfahrtsstaates behandelt werden, merkt man, wie die Aufmerksamkeit nach der Pensionierung auf Beziehungen zwischen der Zeit- und der Sozialdimension gerichtet wird – also auf die Probleme der Einsamkeit, der Langeweile usw. Die Zukunft bleibt als Freizeit verfügbar, als Suche nach Glück, als Kontemplation dessen, was die anderen (vor allem die Angehörigen) machen. Die für die Karriere typische und sie konstituierende Kontingenz nimmt ab, und an deren Stelle treten ihre Gegenteile: Notwendigkeit und Unmöglichkeit. Die Kontingenz kann aus

19 Diesen Hinweis verdanke ich Niklas Luhmann.

20 Wie wichtig dieser Bezug in unserer Gesellschaft sein kann, wird deutlich, wenn man die moderne mit anderen Gesellschaften vergleicht. In Rom zum Beispiel erfolgte die Autonomisierung von der Herkunftsfamilie nicht in einem gewissen Alter oder durch eigene Kriegseleistungen oder andere Verdienste. Die Etikettierung als *adolescens* blieb, bis eine neue Familie gebildet wurde, und erst dann verlor der Vater seine Rechte über die Söhne. Vgl. Paul Veyne, *L'impero romano*, in: Philippe Ariès und Georges Duby, *La vita privata*, 5 Bde., Bari 1986-1987, Bd. 1, S. 4-172. Das Leben als Sequenz von Perioden und entsprechenden Erwartungen ist eine Erfindung der Modernität. Zur Entdeckung des Kindes siehe Philippe Ariès, *L'enfant et la vie familiale sous l'ancien Régime*, Paris 1960. Zur Erfindung der Differenzen zwischen Kindheit, Jugend usw. siehe Tamara K. Hareven, *The Life Course and Aging in Historical Perspective*, in: dies. und Kathleen J. Adams, Hrsg., *Aging and Life Course Transitions: An Interdisciplinary Perspective*, London-New York 1982, S. 1-53.

vielen mehr oder weniger zufälligen Gründen abnehmen. Aber zum Altern gibt es keine Alternative. Die Spannbreite des Zukunftshorizontes wird immer enger.

Das Altern bringt eine Art *cooling-out*-Effekt der Ansprüche mit sich, die auf die Karriere gerichtet waren: Man neigt dazu, sich allmählich mit dem zufriedener zu geben, was man schon hat.²¹ Man kann keine artikulierte Zukunft mehr entwerfen und dämpft daher die Selbst- und Fremderwartungen.

Alter und Altern scheinen deshalb eine externe Bedingung der Karriere zu sein, also eine Art Zeiger, der dazu zwingt, analog zu beobachten, was durch die Karriere digitalisiert wird.²²

Die Differenz von Karriere und Altern weist ein weiteres Merkmal auf, das etwas mit der Art und Weise zu tun hat, wie bestimmte Unterscheidungen verwendet werden. Die Unterscheidungen, die einen hohen Strukturwert haben,²³ weisen normalerweise eine interne Asymmetrie auf: Die eine Seite garantiert die Anschlußfähigkeit der Operationen, während die andere die Kontingenz der ersten reflektiert. Diese Differenz von Anschlußwert und Reflexionswert kann auch in unserem Falle verwendet werden. Das Alter ist ein guter Indikator zur Evaluierung einer Kar-

21 Vgl. Burton R. Clark, *The »Cooling-Out« Function in Higher Education*, in: *American Journal of Sociology* 65, 1960, S. 569-576. Siehe zu den Beziehungen zwischen Alter und beruflicher Befriedigung Susan R. Rhodes, *Age-Related Differences in Work Attitudes and Behavior: A Review and Conceptual Analysis*, in: *Psychological Bulletin* 93, 1983, S. 328-367, die eine »positive relationship between age and overall job satisfaction, satisfaction with work itself, and job involvement« feststellt. Außerdem ist zu erwähnen, daß auch die Zurechnungskonstellationen der Fehler auf die Arbeit mit dem Alter variieren: »Whereas inexperience and perhaps lack of caution seem to be associated with accidents among younger workers, decline in psychological functioning, such as sensorimotor response, is more salient for older workers« (S. 355).

22 Unter Bezug auf den Mediumsbegriff könnte man sagen, daß das Alter die Bedingung der Liquidität des Mediums ist und das Altern eine Art Versteifung der internen Konnexionen verursacht, so daß die Einprägung neuer Formen immer schwieriger wird.

23 Siehe dazu Niklas Luhmann, »Distinctions directrices«: Über Codierung von Semantiken und Systemen, in: ders., *Soziologische Aufklärung 4: Beiträge zur funktionalen Differenzierung der Gesellschaft*, Opladen 1987, S. 13-31.

riere: Bestimmte Leistungen oder erreichte Positionen können je nach dem Alter des Karrieremachenden mehr oder weniger überraschend sein. In der Gestaltung sozialer Positionen stellen oft die Altersgrenzen ein Problem dar, weil sie überhaupt keinen Bezug zur Qualität einer Karriere haben: Entweder hat man schon das Zeugnis oder man kann sich nicht mehr bewerben. In dieser Hinsicht repräsentiert Alter den Reflexionswert der Unterscheidung von Karriere und Alter: Wird die Karriere bezeichnet, ist nur der nächste Schritt wichtig. Wird das Alter bezeichnet, werden die Reflexion und die Evaluierung dessen, was bisher geleistet wurde, unausweichlich.

Wo früher die Herkunft über die Richtung des eigenen Schicksals entschied, ist es heute die Differenz von Alter und Karriere, die die Horizonte des Möglichen entwirft – und dies ohne eine vorfixierte Richtung, das heißt flexibel.²⁴

Die Karriere hat die Funktion, die Zukunft prognostizierbar zu machen. Sie erlaubt es, die Welt in der Zeitdimension zu asymmetrisieren und dadurch Erwartungen entstehen zu lassen, die sich jenseits der unmittelbaren Gegenwart (und ihrer Zufälle) entwickeln und beliebig unwahrscheinlich sein können.²⁵ Die Karriere ist frei – aber nicht in dem Sinne, daß ihr alles (zum Beispiel nur Selbstselektion) erlaubt wird, sondern eher in dem Sinne, daß sie sich die eigenen Opportunitäten und Grenzen, die eigene irreversible Geschichte und die eigene Unsicherheit selbst schafft. Das gilt für alle Karrieren, die insofern auf derselben Ebene liegen. Das Individuum kann sich selbst als etwas Konstantes auf

²⁴ Läßt man die Unterscheidung von Karriere und Alter auf der Seite des Alters kollabieren, scheint sie sich in die Differenz von Zeit und Ewigkeit zurückzuverwandeln, wo letztlich alles vergeblich (unnützlich) ist.

²⁵ Siehe dazu A. I. Rabin, *Future Time Perspective and Ego Strength*, in: J. T. Fraser, N. Lawrence und D. Park, Hrsg., *The Study of Time. Proceedings of the Conference of the International Society for the Study of Time*, Bd. 3, Berlin 1978, S. 294–306, der positive Beziehungen zwischen Zukunftsperspektiven und Tendenzen zur Verzögerung der Gratifikationen sowie zwischen der Fähigkeit, sich zeitlich zu orientieren, und der Fähigkeit, Verantwortungen unter der eigenen Kontrolle zu halten, betont. Der Mangel an solchen Perspektiven und Orientierungen ist hingegen mit Impulsivität korreliert. Das heißt, die Projektion einer Zukunft ist eine unerläßliche Bedingung der Unwahrscheinlichkeit menschlichen Handelns.

dem Hintergrund der flüchtigen Zeit beobachten: Die Gegenwart einer Zeitlinie produziert Inaktualität – und zwar für jedes Individuum eine andere Inaktualität.

Unter diesem Gesichtspunkt spielt Altern eine wichtige Rolle. Seine Besonderheit als die Bedingung der Möglichkeit der Karriere besteht darin, daß die Gesellschaft alle Individuen als gleich beobachten kann, obwohl sie nicht gleich sind. Das Alter erlaubt es, Altersgruppen zu bilden und in diesen Altersgruppen Individuen vor allem in bestimmten wichtigen Etappen zu homogenisieren – so etwa in der Schule, im Beruf, bei der Pensionierung usw.²⁶ Wenn man das Ausgangsproblem (die Bildung einer bestimmbareren Zukunft) im Auge behält, merkt man, daß es nur Sinn macht, sich aufs Altern zu beziehen, wenn die Karriere asymmetrisiert: Altern als solches läßt noch keine Prognose zu. Zwanzig zu sein sagt noch nichts über den Status des eigenen Lebens aus, während in bezug auf eine bestimmte Karriere ein Alter von zwanzig oder dreißig Jahren einen Unterschied macht.

²⁶ Das betrifft vor allem die standardisierteren Karrieremuster, die allerdings immer weniger als Muster funktionieren. Die starke Homogenisierung aufgrund von Alter kann auch zu besonders problematischen Situationen führen, wie zum Beispiel der Verdichtung der beruflichen Phase des Lebens in den Mitteljahren, was im Extremfall in die Armut beziehungsweise zum Bankrott des Wohlfahrtsstaates führen kann. Vgl. Fred Best, *The Time of Our Lives: The Parameters of Lifetime Distribution of Education, Work, and Leisure*, in: *Loisir et Société* 1, 1978, S. 95–124. Siehe zu Sequenzen von Ereignissen in der Karriere, die als »normal« wahrgenommen werden und in bezug auf die eine gewisse Konformität erwartet wird, Dennis P. Hogan, *The Variable Order of Events in the Life Course*, in: *American Sociological Review* 43, 1978, S. 573–586.